

BIST DU FREUND, BIN ICH FEIND?

VON HEINRICH SENFFT

Lieber Rudolf, als ich von der SPIEGEL-Redaktion erfuhr, sie bereite heimlich ein Heft zu Deinem Geburtstag vor, in dem Freund und Feind zu Worte kommen sollten, und ob ich nicht ... da stellte sich mir die Frage: Bist Du Freund, bin ich Feind?

Ich kenne Dich länger als Dein halbes Leben. Im Herbst 1957 war ich, ein von der unpolitischen Nachkriegszeit eingelulltes Bürgerkind, als gerade eben fertiger Jurist nach Hamburg gekommen, um Anwalt zu werden und das Presserecht zu lernen. Wie die meisten in diesen Jahren war ich im Unterbewußtsein sicher, meine Staatsbürgerpflicht erfüllt zu haben, wenn ich montags den SPIEGEL gelesen hätte. Schon bald hatte ich von Bucerus eine Botschaft zu überbringen und wurde von Dir und Hans Detlev Becker mit ironischer Herablassung empfangen, die, so schien es mir, wohl mehr Bucerus als mir galt. Wenige Jahre später liebst Du Bucerus als Gesellschafter in den SPIEGEL, um Dich der *Zeit* zu nähern. Doch diese Ehe zerbrach: Schon bald fing Bucerus an, Briefe zu schreiben („Dear Partner“), in denen er sich über Dich und den SPIEGEL beschwerte.

Zur Vorbereitung auf die von Bucerus erwartete prozessuale Auseinandersetzung hatte ich damals das Mandat, Material zu sammeln, mit dem Bucerus seine Trennung begründen wollte, um die *Zeit* vor Dir zu schützen. Damals war ich also zum ersten Mal auf Deiner Gegenseite.

Doch das änderte sich bald: Wir waren natürlich alle für Dich, als 1962 die große SPIEGEL-Affäre über Euch niederging und Du und andere – davon mächtig gezeichnet – in Untersuchungshaft saßen. Wir fingen auch an, miteinander umzugehen, uns so anzufreunden, wie man mit Dir befreundet sein kann – kann man?

Wir verbrachten gemeinsame Wochenenden, dalberten und lachten, machten Reisen und liefen zusammen Ski. Mit anderen stand ich Jahr um Jahr an Deinem Damen-Karussell. Wir fingen Dich auf, wenn Du bei schneller Fahrt abgeworfen wurdest oder bei gemächlichem Tempo selber abstieg, um gleich wieder hinaufzuklettern.

Aus Angst vor Verletzungen trenntest Du Dich von Damen lieber, als daß Du Dich bandest und etwas von Dir hergabst. Aber bei all den vielen Auf- und Absprüngen, bei den vielen Verwicklungen, Gleichzeitigkeiten, den Szenen und Auftritten – und den reichlichen Zahlungen – hast Du Dich am Ende selber mehr verletzt als es andere vermocht hätten, wärest Du der Auslieferung fähig gewesen.



Senfft, 65, ist in Hamburg als Pressenanwalt tätig – gelegentlich auch gegen den SPIEGEL.

Mitte der sechziger Jahre begann sich auch das politische Karussell der Bundesrepublik schneller zu drehen, und so schritten – oder taumelten? – wir, ich war inzwischen endlich auch erwacht, 1966 in die Jahre der Großen Koalition, der Studentenrevolte und, 1969, des Regierungswechsels in Bonn. Es waren wunderbare Jahre voller utopischer Illusionen, zwar hochpolitische, in Wahrheit aber naive Jahre.

Und natürlich brachte die Brandt-Regierung keinen Machtwechsel, sondern allenfalls einen – bald höchst matten – Regierungswechsel. Einen richtigen Wechsel strebte – ebenso

naiv – schon bald die SPIEGEL-Redaktion durch Mitbestimmung und Redaktionsstatut an: 1971 flogen die Fetzen – und die Scherze: „Augstein, Becker, Engel, Gaus – und Du bist raus“, aber das war wirklich nur ein nettes Witzchen, denn Ihr vier habt brachial gewonnen: Die Aufrührer mußten gehen.

Zwar konnte man am 27. September 1971 in der SPIEGEL-Hausmitteilung lesen: „Wir bleiben ein liberales, ein im Zweifelsfall linkes Blatt“ – das hat aber schon damals kaum noch einer geglaubt. Wenn es wahr ist, daß die eigentliche Wende der Bundesrepublik nicht erst 1982 mit Helmut Kohl, sondern schon 1974 mit Helmut Schmidt begonnen hat, so warst Du mit Deinem SPIEGEL noch ein Stück früher dran.

Nur Günter Gaus, zwar dauerhaft linker als fast alle anderen, wengleich tief drinnen ein deutscher, nationaler Mann von hochanalytischer, aber institutioneller Denkstruktur, sprang 1973 gerade noch rechtzeitig ins Kanzleramt und nach Ost-Berlin, begleitet von Eurem staatstragenden Vertrag, der ihm die Rückkehr zum SPIEGEL sichern sollte, einem Vertrag, den Ihr 1982 um keinen Preis erfüllen wolltet; Gaus sollte nur ja nicht in die Redaktion zurückkommen.

Doch immer trösteten wir uns alle damit, der SPIEGEL sei am Ende politisch doch noch ein zuverlässigerer Aufpasser als die meisten anderen, es gäbe sogar Empfänge für Leute wie Max Horkheimer und viele andere politische Außenseiter. Ein paar Jahre lang habe ich Dein Blatt auch vor Gericht vertreten und mich dabei nicht schlecht gefühlt. Aber immer, wenn der SPIEGEL es zu toll trieb – und das tat er oft – hast Du gesagt, Du habest den Bericht vor Drucklegung nicht gelesen. Das haben Dir viele Leute geglaubt und nicht einmal darüber nachgedacht, daß es doch viel

schlimmer sei, wenn Du die Wahrheit gesagt haben solltest und damit zugebest, eigentlich gar nicht recht zu wissen, was in Deinem Blatt vorgeht – oder noch schlimmer: Es sei Dir ganz egal.

Immer öfter habe ich mich, und nicht nur ich, über Dich und den SPIEGEL krank geärgert – und genauso oft über mich selbst, weil ich Dir dauerhaft nicht böse sein konnte und es auch spießig und teutonisch rechthaberisch gefunden hätte, beleidigt in der Ecke zu stehen und vor mich hin zu maulen.

Ach, Rudolf: Wohin hast Du es, wohin haben wir es inzwischen miteinander gebracht? Noch im Historikerstreit habt Ihr Euch zuverlässig geschlagen: Im Herbst 1986 hast Du Andreas Hillgruber einen „konstitutionellen Nazi“ genannt. Aber im Frühjahr 1990 war es für Dich schon nur noch „eine tückische Ungeheuerlichkeit der Geschichte“, die uns „einen Führer zugeschoben“ habe, der uns heute noch zu schaffen mache – und da sprachst auch Du nicht mehr von den Verbrechen der Deutschen, sondern von denen, „die unter Hitler im Namen Deutschlands begangen wurden“ – von fremden Mächten, der Fünften Kolonne, anonymen Truppen?

Ich habe alles gesammelt, was Du seit dem Fall der Mauer zu Deutschland geschrieben hast. Soll ich ein wenig zitieren oder Dir in Erinnerung rufen, wie Du im Gespräch mit Günter Graß den Zug der Vereinigung für abgefahren erklärt hast? Möchtest Du Dir nicht auch das Titelbild des SPIEGEL vom 15. Januar 1990 noch einmal ansehen – oder erinnerst Du Dich des Fotos von Gysi: „Der Drahtzieher“ und der Artikel Deines Blattes, die ihn, ohne daß ihr ihn auch nur einmal befragt hättet, zum Stasi-Knecht machten? Hast Du davon gehört, daß Ihr das nie wieder sagen wollt und alle Kosten des Prozesses übernommen habt, den ich für Gysi gegen Euch geführt habe? Weil Ihr nichts beweisen konntet. Ihr Stasi-Jäger habt auch gegen andere verloren, die ihr – früher war es selbstverständliche Pflicht, das Opfer zu hören – vor den Veröffentlichungen ebenfalls nicht gefragt habt, ob sie zu den Vorwürfen etwas zu sagen hätten.

Nicht nur am 8. November 1990, vor allem aber da, habe ich versucht, Euch, Dich zu erreichen und in meinem

Schriftsatz ans Gericht gesagt, das, was Ihr heutzutage zum Gericht tragen ließt, hätte dem Springer-Verlag schon vor über 20 Jahren gar wohl zu Gesicht gestanden. Ich hatte deshalb auszurufen vorgeschlagen:

„Glückwunsch, Kanzler!“ – einen solchen SPIEGEL hätten sich wohl schon alle Kanzler vor Ihnen gewünscht, angefangen vor allem mit Konrad Adenauer ... Glückwunsch Rudolf! Daß sich nur noch ein paar alte Esel der Redaktionsmaxime des SPIEGEL der späten sechziger und Anfang siebziger Jahre erinnern: ‚Im Zweifelsfall links‘. Was auch immer ‚links‘ damals geheißen haben mag oder heute heißen könnte: Damals stand es gegen stupiden Antikommunismus, für mehr politische Nachdenklichkeit, für sorgfältigere Differenziertheit – und bald darauf auch für die Entspannungspolitik. Die aber nehmen wir uns heute übel, da unser System doch gesiegt hat und die Herren F. J. Strauß und A. Dregger für sich beanspruchen, recht gehabt zu haben.“

Dies hat bei Euch aber niemand hören wollen. Erinnerst Du Dich, wie wir früher – lange ist's her – über Springer-Journalisten hergezogen sind und wußten, daß es keiner Dienst-anweisung des Verlegers bedurfte, weil die Redakteure auch so wußten, was erwünscht war? Nicht einmal das haßerfüllte Renegatengeschrei von Wolf Biermann ist der SPIEGEL-Redaktion heute zu laut: Er bekommt, nachdem ihn die *Zeit* weggeschickt hat, bei Euch alles gedruckt. Und kaum einem fiel auf, wie Biermann über den kleinen Sascha „Arschloch“ Anderson herfiel, als er hörte, der habe mit der Stasi etwas zu tun gehabt; als die Reihe aber an dem großen Heiner Müller war, da wollte der Herr Liedermacher lieber noch einmal nachdenken – und verstummen.

Verstehst Du jetzt, da Du das nachgerade biblische Alter erreicht hast, warum ich so böse bin – unseretwegen und auch wegen des Zustandes dieses Landes? Ich rechnete Dich gern wieder zu meinen Freunden – mehr werden es sowieso nicht, wenn man älter wird. Ich weiß, daß es unschicklich ist, zum Geburtstag eines anderen zu sagen, was man sich selber wünscht. Aber ich probier's trotzdem einmal.

Dein Heiner Kuffner



Jux-Tänzer Senfft, Augstein 1967

